

Elias Zimmermann

Lesbare Häuser?

Thomas Bernhard, Hermann Burger
und das Problem der Architektursprache
in der Postmoderne

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

ROMBACH WISSENSCHAFTEN · REIHE LITTERAE

herausgegeben von Gerhard Neumann, Günter Schnitzler,
Maximilian Bergengruen und Thomas Klinkert

Band 227

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Elias Zimmermann

Lesbare Häuser?

Thomas Bernhard, Hermann Burger
und das Problem der Architektursprache
in der Postmoderne

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

 **rombach** verlag

Auf dem Umschlag:

Sophie Jodoin, *And I just might – in a little while*, 2013, charcoal and white carbon transfer on Stonehenge paper, 38 x 48 cm. Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.

Der Druck dieses Buches wurde durch den Fonds des publications der Universität Lausanne unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Dr. Friederike Wursthorn

Umschlag: Bärbel Engler, Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien

Satz: Martin Janz, Freiburg i.Br.

Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Freiburg i.Br.

Printed in Germany

ISBN 978-3-7930-9881-2

Für Sandra, Nils und Leo

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

Inhalt

I	Architektur lesen	11
1	Architektursprache und Postmoderne: Historischer Kontext	14
2	Architektonische Lesbarkeit: Eine problematische Metapher	22
3	Literarische Architektur: Forschungsüberblick	30
4	Methode: Analyse ästhetisch-philosophischer Kontexte	35
II	Thomas Bernhards <i>Korrektur</i> (1975):	
	Die äußere Konstruktion der inneren Sprache	41
	a. Die widersprüchliche Narration	41
	b. Der Schriftsteller als ›Text-Architekt?‹	45
	c. Der ›Architekt‹ als Schriftsteller?	48
	d. Thomas Bernhard als Wittgenstein-Biograph?	52
1	Die Architektur der Entsprechung	57
1.1	Die höllersche Dachkammer	59
1.2	Die Statik	65
1.3	Der Kegel	73
1.3.1	Veränderliche Raumentsprechung	75
1.3.2	Vollkommene Entsprechung	79
2	Die Architektur der Physiognomik	85
2.1	Kunst- und Architekturphysiognomik	88
2.1.1	Roithamer als Physiognom	88
2.1.2	Roithamers Position im physiognomischen Diskurs	92
2.2	Exkurs: Physiognomik in Thomas Bernhards Werk	99
2.2.1	Die konservative Physiognomik der 1950er Jahre	99
2.2.2	Die Aporie der Physiognomik: Von <i>Frost</i> (1963) zu <i>Ebene</i> (1973)	108
2.2.3	Parodie der Physiognomik: <i>Die Billigesser</i> (1980)	116
2.3	Die physiognomische Symbolsprache des Kegels	121
2.3.1	Roithamer liest Vogts <i>Revolutions-Architektur</i>	121
2.3.2	Architekturgeschichtliche »Ursache«	130
2.3.3	Sprechende Architektur und beglückende Geometrie	133
2.3.4	Schutz und Mittung	142
2.3.5	Die architekturphysiognomische Realutopie	152

3	Die Architektur der Bedeutung	158
3.1	Sprachkritik an Kegel und Schrift	159
3.1.1	Das ›Stopfen‹ mit Bedeutung	159
3.1.2	Kritik der physiognomischen Schrift	163
3.1.3	Physiognomische Semiotik: Schrift vs. Gebäude	166
3.2	Gegen Wittgenstein gebaut	171
3.2.1	›Philosophische Untersuchungen‹ der gelben Blume	175
3.2.2	Die Konstruktion des inneren Antriebs	180
3.2.3	Exkurs: Wittgenstein über Physiognomik und Gewissheit	184
3.2.4	Die Gewissheit über die Bedeutung des Kegels	191
4	Fazit I: Der Kegel als absolute Metapher	196

III Hermann Burgers *Schilten* (1976):

	Wohnen in Sprachmasken der Wirklichkeit	201
	a. Die selbstreflexive Narration	204
	b. Ein biographischer oder poetologischer Schlüsselroman?	207
	c. Ein Todes- oder Sprachroman?	214
	d. <i>Schilten</i> als Architekturroman	219
1	Die Architektur der Beschreibung	222
1.1	Raumstruktur als Romanstruktur	223
1.1.1	Schulhausbesichtigung und Flucht	225
1.1.2	Paradoxe Raumbewegung und schizophrener Raum	231
1.2	Schildknechts Rhetorik der Architektur	238
1.2.1	Architektonische Metaphern	239
1.2.2	Konstruktionskomplexität	246
2	Die Architektur der Maske	253
2.1	Fassadenmasken	255
2.1.1	Die Schulhausfassade	255
2.1.2	Masken der Autorschaft	264
2.2	Exkurs: Hermann Burgers architektonischer Stil	272
2.2.1	Frühe Stilsuche: Form und Inhalt	272
2.2.2	Konstruierter Stil: Entwurfstechnik	280
2.2.3	Die eklektische Situation: Stilpluralismus	294
2.2.4	Modelle: Manifestation und Fetisch	308
2.2.5	Symbolische Kunstmodelle	314
2.3	Schildknechts architektonische Masken	323
2.3.1	Stilpluralismus der Masken	324
2.3.2	Friedhofsarchitektur: Die Totenmaske der Moderne	333
2.3.3	Das Schulhausmodell: Schildknechts Scheitern	340

3 Die Architektur des Scheinens	347
3.1 Kritische Adaption von Heideggers Philosophie	348
3.1.1 Scheinendes Kunstsymbol: Heideggers Mörike-Interpretation	348
3.1.2 Adaption und Persiflage der Sigetik	356
3.2 Ontologie und Phänomenologie in <i>Schilten</i>	360
3.2.1 Schildknechts Wohnen	360
3.2.2 Phänomenologie der Architektur	365
4 Fazit II: Das Schulhaus als Sprengallegorie	371
IV Architektur lesen?	377
1 Historischer Ausblick: Absolutes/ verschwundenes Subjekt ...	378
1.1 Der absolute Architekt: Hollein und das <i>austrian phenomenon</i> ..	378
1.2 Architekturlektüren ohne Subjekt: Von Bollnow bis Derrida ..	385
2 Schlusswort: Die Grenzen der Metapher	393
Anhang	
Siglenverzeichnis	399
Literaturverzeichnis	400
Abbildungsverzeichnis	434
Dank	436

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

I Architektur lesen

Die Beziehung zwischen Architektur und Sprache analytisch zu bestimmen und aktiv zu gestalten, gehört seit über zweihundert Jahren zu den großen Herausforderungen der Architekturtheorie und -praxis. Literarische Werke haben sich immer wieder dieses Problems angenommen und es im Raum des Imaginären mit ihren eigenen sprachlichen Mitteln reflektiert. Zwei literarische Architekturen sind hierfür exemplarisch, sie befassen sich nicht nur auf singuläre Weise mit dem architekturtheoretischen Problem eines ›lesbaren Hauses‹, sondern auch mit den historischen und poetologischen Dimensionen dieses Paradigmas: der Wohnkegel im Roman *Korrektur* (1975) von Thomas Bernhard¹ und das Schulhaus von Schiltwald aus dem Roman *Schilten* (1976) von Hermann Burger.²

Die Protagonisten von Burger und Bernhard thematisieren die Differenz zwischen der sprachlichen Darstellung von Gebäuden und dem innerfiktional ›realen‹ Bau. In den Texten, welche die Hauptfiguren über ihre Architektur schreiben, loten sie die Frage aus, inwiefern das schriftliche Medium zum Verständnis der gebauten Realität beitragen kann. Zugleich machen sie auf das Defizit aufmerksam, das der mittelbaren, schriftlichen Darstellung gegenüber dem unmittelbaren Erleben von Architektur eigen ist. Es bleibt jedoch nicht bei der Analyse dieser Differenz. Indem die Romanfiguren die Gebäude als Medien ihres persönlichen Ausdrucks konzipieren, schafft deren Vergleich mit der Ausdruckfähigkeit von Schrift auch Analogien. Die Schreibprojekte der Figuren affizieren im Romantext das architektonische Objekt; sie vereinnahmen Architektur als Sprache, deren Zeichensystem vermitteln kann, was sie mithilfe der Schrift nicht ausdrücken können. In *Korrektur* sucht der Naturwissenschaftler Roithamer mit seinem Kegel den innersten Kern seines Erlebens zu vermitteln, in *Schilten* will der Lehrer Schildknecht sein Schulhaus als Modell seiner Wirklichkeit darstellen. Roithamer und Schildknecht beschreiben Architektur als bessere Sprache. Ihr Schicksal stellt diese Behauptung jedoch in Frage: Beide können sich am Ende ihrem

¹ Bernhard, Thomas: *Korrektur*. Roman (1975). Werke. Bd. 4. Hg. v. Martin Huber/Wendelin Schmidt-Dengler. Frankfurt a.M. 2005. Im Folgenden zitiert mit der Sigle Ko.

² Burger, Hermann: *Schilten* (1976). Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz. Roman. Werke in acht Bänden. Bd. 4. Hg. v. Simon Zumsteg. München 2014. Im Folgenden zitiert mit der Sigle Sch.

Umfeld nicht länger adäquat mitteilen; während Schildknecht dem Wahnsinn verfällt, wählt Roithamer den Suizid.

Das aufgeworfene Problem der Sprachlichkeit von Architektur taucht in verschiedenen poetologischen Paratexten der Autoren wieder auf. Hermann Burger behauptet etwa, er schreibe so, wie man ein Haus baue: Man beginne »beim Grundriss«;³ Thomas Bernhard wiederum meint, die »Seiten« seiner Bücher seien »wie Wände«.⁴ Diese Denkbilder der Autoren beantworten nicht die Frage, wie ihre fiktionalen Architekturen zu verstehen wären, sondern beweisen, wie stark auch ihr Sprechen und Schreiben von der Metapher einer sprechenden und darum lesbaren Architektur durchdrungen ist. Sie lassen Text und Architektur ganz im Gegensatz zum Los ihrer fiktionalen Figuren als unproblematische Analogien erscheinen. Damit nehmen sie an einem Diskurs teil, der weit über ihre literarischen Projekte hinausweist, in diesen aber bereits angelegt ist. Sowohl in *Schilten* als auch in *Korrektur* finden sich verschiedene Anspielungen auf zeitgenössische und historische Konzepte, wie Architektur »zu lesen« sei.

Die Metapher einer lesbaren Architektur, einer Architektur als Analogon oder gar als Äquivalent zum Text, hatte seit den 1960er Jahren Konjunktur. Mitte der 1970er Jahre, als die beiden Romane erschienen, gehörte sie zum zentralen Bildspender weiter Kreise von Architekten und Architekturhistorikern. Dass Architektur eine Sprache ist bzw. hat, wurde darum alsbald zum architekturtheoretischen Paradigma einer ganzen Epoche erklärt: 1977, ein Jahr nach Hermann Burgers *Schilten*, erschien Charles Jencks' Verkündigung der architektonischen Postmoderne unter dem Titel *The Language of Post-Modern Architecture*.⁵

Die vorliegende Studie geht dem skizzierten Verhältnis zwischen innerfiktionalen Architekturdarstellungen und historischen Architekturdiskursen nach. Sie sucht die Romane Thomas Bernhards und Hermann Burgers nicht nur architekturgeschichtlich und -theoretisch zu kontextualisieren,

³ Burger, Hermann/Paschek, Carl: »Mein Unglück nicht beschreiben zu können...«. Gespräch mit Carl Paschek. In: Horst Dieter Schlosser/Hans Dieter Zimmermann (Hg.): Poetik. Essays über Ingeborg Bachmann, Peter Bichsel, Heinrich Böll ... und andere Beiträge zu den Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Frankfurt a.M. 1988. S. 265–269; hier: S. 266.

⁴ Bernhard, Thomas: Drei Tage. Interview mit Ferry Radax (1970). In: Ders.: Der Italiener (1971). Frankfurt a.M. 1989. S. 78–90; hier: S. 84.

⁵ Jencks, Charles: *The Language of Post-Modern Architecture*. London 1977.

sondern den relevanten Kontext postmoderner Architektursprachen selbst kritisch zu analysieren.

Die folgende einleitende Argumentation geht von einem architekturgeschichtlichen Überblick (KAPITEL I 1) aus und zielt auf den metaphorischen Kerngehalt dieses Diskurses (KAPITEL I 2), um auf diesen Grundlagen den Forschungsrahmen (KAPITEL I 3) und die methodischen Leitlinien der Untersuchung (KAPITEL I 4) zu entwerfen. Der umgekehrten Argumentationslogik gehorcht die Studie selbst. Sie schreitet vom *close reading* der beiden zentralen literarischen Texte jeweils sukzessive zum größeren architektonischen Diskurs fort, um letztlich auf die grundlegenden und weitreichenden sprachphilosophischen Fragen einzugehen, welche die Werke aufwerfen.

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

1 Architektursprache und Postmoderne: Historischer Kontext

Die Architektur beginnt wieder zu sprechen, die fensterlose Monade öffnet sich zu neuer Kommunikation. [...] Architektur soll nicht mehr nur gesehen, sondern auch gelesen werden.⁶

Dieter Borchmeyer

Titel und Untertitel der vorliegenden Arbeit verweisen auf zwei unterschiedliche Metaphern, die zueinander in einem traditionellen Spannungsverhältnis stehen. Impliziert der Begriff der Lesbarkeit die Metapher der Architektur als *Schrift*, so ergänzt dies der Untertitel in scheinbar erklärender Weise mit dem Paradigma der Architektur als *Sprache*. Erklärt wird damit noch nichts, im Gegenteil; es drohen Missverständnisse durch den synonymen Gebrauch der beiden Metaphern. Nicht jede Sprache verfügt über eine Schrift, d.h. über normative Regeln der Verschriftlichung. Umgekehrt hat jede Schrift an einem sprachlichen System teil, manifestiert jedoch durch materielle und ästhetische Charakteristika weit mehr als die Regeln dieses Systems. Sprache fungiert somit als Oberbegriff, dem sich der Begriff der Schrift nicht vollständig unterordnet. Wenn architekturtheoretische Konzepte seit dem 18. Jahrhundert oft unreflektiert gleichzeitig mit der Metapher der Sprache und der Schrift arbeiten, ist dies nichtsdestoweniger einer konsistenten Bildlogik verpflichtet.⁷

⁶ Borchmeyer, Dieter: Die Postmoderne – eine konservative Revolution? Architektur als Paradigma. In: Erika Fischer-Lichte/Klaus Schwind (Hg.): Avantgarde und Postmoderne: Prozesse struktureller und funktioneller Veränderungen. Tübingen 1991. S. 115–128; hier: S. 124.

⁷ Diese architekturtheoretische Position des 18. Jahrhunderts stellt zwar noch nicht eine Architektursemiotik im engeren Sinne dar, sie besitzt jedoch intrikate semiotische Aspekte, vgl. Zimmermann, Elias: Boull(é)e schreiben. Thomas Bernhard, Peter Greenaway und die Architekturphysiognomik der Postmoderne. In: Hans-Georg von Arburg/Benedikt Tremp/Elias Zimmermann (Hg.): Physiognomisches Schreiben. Zur Stilistik, Rhetorik und Poetik einer gestaltdeutenden Kulturtechnik. Freiburg i.Br. 2016. S. 185–204. Wenn Claus Dreyer behauptet, das Paradigma der Architektur als Zeichen(-komplex) trete erstmals Ende der 1960er Jahre auf, dann geschieht dies aufgrund eines verengten Semiotikbegriffs, vgl. Dreyer, Claus: Semiotische Aspekte der Architekturwissenschaft: Architektursemiotik. In: Roland Posner/Klaus Robering/Thomas A. Sebeok (Hg.): Semiotik. Ein Handbuch zu den zeichentheoretischen Grundlagen von Natur und Kultur. Bd. 3. Berlin 2001. S. 3234–3278; hier: S. 3234.

Das einzelne Gebäude ist etwa für den französischen Revolutionsarchitekten Étienne-Louis Boullée ein ›charactère‹, d.h. eine Schrifttype und zugleich ein charakteristischer Ausdruck, seine Architektur hingegen versteht er als ›architecture parlante‹, als ›sprechende Architektur‹. Der Widerspruch zwischen dem geschriebenen Buchstaben oder der gesetzten Type, die gelesen werden muss, und dem aktiv sprechenden Bau-System ist insofern produktiv, als Boullée seiner Architektur eine unmittelbare Wirkung unterstellt, die sich ohne Hindernisse dem Betrachter mitteilt.⁸ Architektur kann dadurch den Status von Poesie erlangen: »nos édifices, surtout les édifices publics, devroient être, en quelque façon, des poèmes.«⁹

Architektonische ›Schriftzeichen‹ sind in einer bis heute verbreiteten¹⁰ Bildlogik die räumliche Manifestation einer architektonischen ›Sprache‹, die wiederum unterschiedlichsten semiotischen und sprachphilosophischen Konzepten gehorchen kann. Obschon solche Konzepte auch schon im 19. Jahrhundert und in der klassischen Moderne bestehen,¹¹ finden sie ab den 1960er Jahren mit dem Anbruch der Postmoderne vermehrt Anwendung in der Rezeption und Produktion von Architektur. Die verstärkte Reflexion von architektonischer Schrift und Sprache ist drei Tendenzen geschuldet. Erstens generiert der technische Wandel eine neue Aufmerksamkeit für die Beschaffenheit von Medien, für deren Theoretisierung Marshall McLuhans *The Gutenberg Galaxy* (1962)¹² bahnbrechend war. Da die Grenze zwischen Schrift- und Bildmedien gerade am Beispiel der Werbung verwischt, wird

⁸ Ein ähnliches Rezeptionskonzept jener Zeit weist auch die anonyme *Untersuchung über den Charakter der Gebäude* (1785) auf, vgl. O.A.: Untersuchungen über den Charakter der Gebäude; über die Verbindung der Baukunst mit den schönen Künsten, und über die Wirkungen, welche durch diese hervorgebracht werden sollten (1788). Hg. v. Hanno-Walter Kruft. Nördlingen 1986.

⁹ Boullée, Étienne-Louis: *Architecture. Essai sur l'art*. Hg. v. Helen Rosenau. London 1953. S. 26.

¹⁰ Zu verschiedenen Beispielen aus den 1990er und 2000er Jahren vgl. Baumberger, Christoph: *Gebaute Zeichen. Eine Symboltheorie der Architektur*. Frankfurt a.M. u.a. 2010. S. 9.

¹¹ So im 19. Jahrhundert z.B. Jones, Owen: *The Grammar of Ornament*. London 1868. In der Moderne fordert Frank Lloyd Wright, ein Bewunderer von Owen Jones, von einer guten Architektur, sie müsse »consistently grammatical« sein. Wright, Frank Lloyd: *The Natural House*. London 1954. S. 182. Zu Wrights Grammatik-Konzept bei Hermann Burger vgl. Kap. III 2.1.1.

¹² McLuhan, Marshall: *The Gutenberg Galaxy: The Making of Typographic Man*. Toronto/Buffalo/London 1962. Zur Bedeutung von McLuhan etwa für die österreichische postmoderne Avantgarde der 1960er Jahre vgl. Kap. IV 1.1.

auch das Medium der Architektur als Gegenstand (popkultureller) Zeichensetzung verstanden. Nicht zufällig entwickeln Denise Scott Brown, Robert Venturi und Steven Izenour ihre Bautheorie 1972 am Beispiel der von Werbung strotzenden Architektur von Las Vegas.¹³ Zeitgleich definierte etwa Roberto De Fusco *Architektur als Massenmedium* (1972).¹⁴ Zweitens macht sich in der angelsächsischen Philosophie mit dem Zuwachs sprachanalytischer Untersuchungsfelder (von Russell über Whitehead bis Kripke) und der Neuentdeckung Ludwig Wittgensteins¹⁵ ein ›linguistic turn‹ bemerkbar. Dieser ›turn‹ wird 1967 von Richard Rorty ausdrücklich ausgerufen¹⁶ und erreicht bald eine Wirkmacht, die weit über das Gebiet der Philosophie hinausgeht.¹⁷ Die Analyse von Sprache wird zusehends auch als Problem und Lösungsansatz der Kunstwissenschaft betrachtet. Davon zeugt die Symboltheorie des Whitehead-Schülers Nelson Goodman, *Language of Art* (1968), die sich auch mit Architektur beschäftigt.¹⁸ Zwar hat die analytische Philosophie große Auswirkungen auf die Architektur- und Kunstwissenschaft ihrer Zeit und wird heute noch in der Analyse von Architektursprachen herbeigezogen,¹⁹ in praktische Bautheorien wurde sie jedoch kaum umgesetzt.²⁰

¹³ Vgl. Venturi, Robert/Scott Brown, Denise/Izenour, Steven: *Learning from Las Vegas: The Forgotten Symbolism of Architectural Form*. Cambridge (Mass.) 1972. Venturi et al. wurden kritisiert, einen geradezu naiv-popularisierenden Umgang mit Werbung zu haben, vgl. z.B. Leach, Neil: *The Anaesthetics of Architecture*. Cambridge (Mass.) 1999. S. 63.

¹⁴ De Fusco argumentiert jedoch sowohl medientheoretisch als auch semiotisch, was schon der Untertitel zu erkennen gibt: De Fusco, Renato: *Architektur als Massenmedium: Anmerkungen zu einer Semiotik der gebauten Formen*. Gütersloh 1972.

¹⁵ Vgl. Kap. II d und Kap. II 3.

¹⁶ Vgl. Rorty, Richard: *The linguistic turn. Recent essays in philosophical method*. Chicago (Ill.)/London 1967.

¹⁷ So wurde neben der Kunstwissenschaft (s.u.) auch die Geschichtswissenschaft maßgeblich von der verstärkten Reflexion der Sprachlichkeit geprägt, vgl. z.B. Clark, Elizabeth A.: *History, Theory, Text: Historians and the Linguistic Turn*. Cambridge (Mass.) 2004.

¹⁸ Goodman, Nelson: *Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols*. Indianapolis 1968. Vgl. auch Ders.: *Sprachen der Kunst: Entwurf einer Symboltheorie*. Frankfurt a.M. 1997. S. 204–208. Goodman befasst sich in anderen Texten auch ausschließlich mit Architektur, vgl. ders.: *How Buildings mean*. In: *Critical Inquiry* 11/4 (1985). S. 642–653.

¹⁹ Christoph Baumberger entwickelt 2010 seine architektursemiotische Theorie hauptsächlich auf der Symboltheorie von Goodman und Elgin, vgl. Baumberger, *Gebaute Zeichen*, S. 10.

²⁰ Einzelne Positionen der analytischen Philosophie, insbesondere von Wittgensteins Denken, finden sich trotzdem an unterschiedlichsten Stellen in praktisch ausgerichteten Bautheorien, z.B. in der postmodernen österreichischen Avantgarde (vgl. Kap. IV 1.1) oder auch im

Drittens schließlich hat die strukturalistische Semiotik, ausgehend von Umberto Eco, die postmoderne Metapher architektonischer Sprache wohl am stärksten direkt beeinflusst und zugleich breit etabliert. Christian Norberg-Schulz und Giovanni Klaus König nutzten die Semiotik bzw. die Semiologie für erste praktisch ausgerichtete Architekturlehren,²¹ Charles Jencks gab ihr letztlich die Weihe eines global anwendbaren Deutungsansatzes für eine ganze architektonische Epoche. Jencks beruft sich dabei explizit auf Umberto Eco,²² vereinfacht und verallgemeinert aber dessen vorsichtige Formulierungen. Eco betrachtet Architektur nämlich als Herausforderung für die Semiotik, da Gebäude primär in einem Funktions- und nicht in einem Kommunikationszusammenhang gebaut und betrachtet würden. Dies veranschaulicht er etwa an der Architektur einer Höhle, die *per se* noch nicht einmal eine Bauintention aufweisen muss, da sie nicht zwingend von Menschen gemacht ist. Der Mensch konstruiert stattdessen »ein Modell, eine Struktur, etwas real nicht Existierendes, aufgrund dessen er aber einen bestimmten Kontext von Phänomenen als ›Höhle‹ erkennt.«²³ Der realweltliche Gegenstand muss überhaupt erst zum Objekt der Kommunikation gemacht werden: »Der architektonische Code erzeugt einen ikonischen Code, und das ›Prinzip Höhle‹ wird Gegenstand kommunikativer Beziehungen.«²⁴ Die menschliche Kognition als Instanz prozessualer Sprachwerdung überspringt Jencks: »There are various analogies architecture shares with language and if we use the terms loosely, we can speak of architectural ›words‹, ›phrases‹, ›syntax‹, and ›semantics‹.«²⁵ Die Kritiken an einem quasigrammatikalischen Verständnis von Architektur folgen rasch. Roger Scrutons Gegenargument von 1979 ist dabei für die Frage nach der Lesbarkeit von Architektur besonders relevant:²⁶

Dekonstruktivismus Bernard Tschumis, vgl. Tschumi, Bernard: *Manhattan Transcripts* (1981). London 1994. S. 9.

²¹ Vgl. Norberg-Schulz, Christian: *Logik der Baukunst*. Berlin/Frankfurt a.M./Wien 1965. König, Giovanni Klaus: *Architettura e comunicazione*. Florenz 1970.

²² Vgl. Jencks, *The Language of Post-Modern Architecture*, S. 133, Endnoten 10 und 11.

²³ Eco, Umberto: *Einführung in die Semiotik* (1968). München 1994. S. 297.

²⁴ Ebd.

²⁵ Jencks, *The Language of Post-Modern Architecture*, S. 39.

²⁶ Dies nicht nur aus sprachphilosophischen Gründen. Scrutons Vorschlag, die Stilistik als Gegenmodell zur Semiotik zu verstehen, überschneidet sich, wie wir sehen werden, mit Hermann Burgers eigener architektonisch motivierten Stilpoetik, vgl. Kap. III 2.2.3.

If it were true that architecture were a language (or, perhaps, a series of languages), then we should know how to understand every building, and the human significance of architecture would no longer be in question. Moreover, this significance would be seen as an intrinsic property of buildings, and not as some external or fortuitous relation.²⁷

Laut Scruton verfügt Architektur wie andere realweltliche Gebrauchsgegenstände (z.B. Kleidung, Menus etc.) nicht über eine propositionale Syntax im Sinne der analytischen Sprachphilosophie: Ihr Aussagewert lasse sich nicht hinsichtlich eines Wahrheitsgehaltes überprüfen.²⁸ Es gibt also kein ›richtig formuliertes‹ Haus, weil das Haus nichts außerhalb seiner selbst repräsentiert (wo es trotzdem etwa die Form eines Hamburgers habe, trage es lediglich eine Maske, es imitiere – die Selbstrepräsentation bleibt bestehen).²⁹ Scrutons Kritik schießt zwar an Ecos Semiotik vorbei, weil diese Architektur als Gegenstand von Kommunikation und nicht als Kommunikation versteht. Charles Jencks' Sprachanalogie trifft sie jedoch ins Herz, denn Jencks glaubt tatsächlich zwischen der richtigen und der falschen Formulierung von Architektur unterscheiden zu können.³⁰ Das Analyseinstrument der Semiotik wird zum Werkzeug ästhetischer Kritik und zieht damit den Zorn vieler Architekten und Architekturtheoretiker auf sich. Die daraus entstandenen Debatten, die andernorts schon nachgezeichnet wurden,³¹ münden in einer bis heute verbreiteten Ernüchterung, der Christoph Feldtkeller Ausdruck verleiht: »Man meint mit dem Topos der Sprache der Architektur endlich das Entscheidende thematisiert zu haben. In Wirklichkeit eröffnet man nur ein neues Kapitel architekturtheoretischer Begriffsverwirrung.«³² Entwirren

²⁷ Scruton, Roger: *The Aesthetics of Architecture*. Princeton (N.J.) 1979. S. 158.

²⁸ Vgl. ebd., S. 165. Ähnlich argumentiert auch Fischer, Günther: *Architektur und Sprache: Grundlagen des architektonischen Ausdruckssystems*. Stuttgart 1991. S. 14.

²⁹ Vgl. Scruton, *The Aesthetics of Architecture*, S. 182f. Damit zielt Scruton natürlich auch auf *Learning from Las Vegas* ab.

³⁰ Z.B. zu Cesar Pellis *Pacific Design Center* meint Jencks: »This metaphor is appropriate to ist function«. Jencks, *The Language of Post-Modern Architecture*, S. 50.

³¹ Zu einer Übersicht vgl. Dreyer, *Semiotische Aspekte der Architekturwissenschaft*, sowie Ders.: *Architektur und Semiotik*. In: Walter A. Koch (Hg.): *Semiotik in den Einzelwissenschaften*. Bd. 1. Bochum 1990. S. 81–113.

³² Feldtkeller, Christoph: <Architektur>. In: Karlheinz Barck u.a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*. Bd. 1. Stuttgart/Weimar 2001. S. 286–307; hier: S. 290. Ähnlich auch Schöttker, Detlev: *Architektur als Literatur. Zur Geschichte und Theorie eines ästhetischen Dispositivs*. In: *Transmedialität: zur Ästhetik paraliterarischer Verfahren*. Hg. v. Urs Meyer/Roberto Simanowski. Göttingen 2006. S. 131–151; hier: S. 131: Die ästhetischen Impulse der postmodernen Architektursemiotik seien nicht »nachhaltig« gewesen.

lässt sich diese Diskurslage, wenn man ihrer Heterogenität Rechnung trägt. Es gibt weder *die* Architektursprache noch *die* Architektur der Postmoderne. Ersteres ist eine Metapher, die höchst unterschiedliche Anwendungsbereiche fand und nach wie vor findet, Letzteres ist ein Sammelbegriff für ebenso heterogene geschichtliche Phänomene. Gerade deshalb figurieren beide Begriffe im Untertitel dieser Arbeit; sie umreißen ihren metaphorischen und historischen Problemhorizont, ohne ihn als Einzelphänomen dingfest zu machen. Postmoderne bezeichnet hier also primär das Problem einer architekturgeschichtlichen Epoche,³³ die mit ersten Abgrenzungstendenzen gegenüber der klassischen Moderne in den 1960er Jahren ihren Ausgang nimmt. Ihr ebenso ausfransendes Ende ist in den 1990er Jahren erreicht, als die Abgrenzung von der Moderne zusehends als überkommen gilt und Begriffe wie ›die zweite Moderne‹³⁴ zur Beschreibung der Gegenwartsarchitektur aufkommen. Wie der Begriff der Postmoderne also impliziert, lässt er sich eher anhand seines Verhältnisses zur Moderne definieren als über sein Verhältnis zur Sprache, obschon diese beiden Verhältnisse korrelieren. Die Sprachmetapher ist zu Beginn der Postmoderne schon präsent und rückt mithilfe der obengenannten postmodernen Tendenzen – Medientheorie, ›linguistic turn‹ und Semiotik – zusehends in ihr Zentrum, bis Sprache als Grundlage der Architekturtheorie in den 1990er Jahren an Boden verliert, ohne gänzlich von der Bildfläche zu verschwinden.³⁵ Diverse Strömungen unter dem Sammelbegriff ›Postmoderne‹ verhalten sich gegenüber der Metapher der Architektursprache also affin, ohne dass eine einzelne Architekturtheorie, geschweige denn ›die Postmoderne‹, diese Metapher im selben Sinne hätte

³³ Zu einem ersten, sehr frühen Versuch, Postmoderne als breites kulturelles Phänomen zu analysieren vgl. Köhler, Michael: »Postmodernismus«. Ein begriffsgeschichtlicher Überblick. In: *Amerika Studien* 22 (1977). S. 8–18. Schon Köhler stellte eine höchst heterogene Begriffsprägung fest. Vgl. dazu auch Friesen, Hans: *Die philosophische Ästhetik der postmodernen Kunst*. Würzburg 1995. S. 7, 18.

³⁴ Der Begriff wurde maßgeblich geprägt und popularisiert durch Klotz, Heinrich: *Architektur der zweiten Moderne: Ein Essay zur Ankündigung des Neuen*. Stuttgart 1999. Vgl. dazu auch Köppler, Jörn: *Sinn und Krise moderner Architektur: Zeitgenössisches Bauen zwischen Schönheitserfahrung und Rationalitätsglauben*. Bielefeld 2015. Hier insbesondere: S. 222–244.

³⁵ Gerade die Architektursemiotik rückt erneut zusehends ins Interesse der Forschung, 2014 waren ihr zwei Hefte der *Zeitschrift für Semiotik* gewidmet, in die Christoph Baumberger einführt, vgl. Baumberger, Christoph: Einführung. In: *Architektur, Zeichen, Bedeutung. Neue Arbeiten zur Architektursemiotik*. *Zeitschrift für Semiotik* 36/1–2 (2014). S. 3–12.

vereinnahmen können, wie die klassische moderne Architektur es mit dem Begriff der Funktion getan hat.

Dass auf dem Höhepunkt der Theoretisierung von Architektursprache in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre *Korrektur* und *Schilten* erscheinen, macht die Romane darum noch nicht zu Repräsentanten einer architektonischen Postmoderne – und schon gar nicht zu Repräsentanten eines weiter gefassten Postmoderne-Begriffs, dessen Anwendung auf Burgers und Bernhards Literatur wenig sinnvoll scheint.³⁶ Zwar lassen sich mit Leichtigkeit postmoderne Paradigmen wie Metafiktionalität, Zitattechniken und ausgestellte Intertextualität diagnostizieren.³⁷ Die werkgenetischen Gründe und die narrativen Funktionen dieser Charakteristika divergieren jedoch bei Burger und Bernhard zu sehr, als dass der Begriff der Postmoderne ein sinnvolles Erklärungspotenzial entfalten könnte. Im spezifischen Kontext der Architektur bei Bernhard und Burger lassen sich hingegen sehr wohl erklärende Ansätze ausmachen, was die Architektursprache in der Postmoderne – also im Kontext der Abgrenzung gegenüber der Moderne – für ein Bauprojekt und eine architektonische Diskursposition bedeuten kann. Die vorliegende Arbeit sucht über diese Analyse der Primärtexte als *eine* mögliche postmoderne Position größtmögliche historische Distanz und Neutralität gegenüber dem lange umkämpften Begriff zu gewinnen. Dass Postmoderne nicht länger ein Kampfbegriff sein muss, sondern als bewusst offengehaltener terminologischer Ausgangspunkt dienen kann, eine nahe Vergangenheit zu verstehen, zeigen diverse, kürzlich erschienene wissens- und kunstgeschichtliche Publikationen.³⁸ Die vorliegende Arbeit will einen interdisziplinär ausgerichteten,

³⁶ In Falle von Bernhard wurde das trotzdem immer wieder versucht; eine kritische Zusammenfassung dieser Lektüren gibt Huntemann, Willi: »Treue zum Scheitern«. Bernhard, Beckett und die Postmoderne. In: Text und Kritik 43 (1997). S. 42–74.

³⁷ Die Auflistung folgt Penzkofer, Gerhard: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Postmoderne Lyrik. Lyrik in der Postmoderne. Würzburg 2007. S. 7–16; hier: S. 7. Penzkofer stellt diese und weitere Merkmale jedoch in Frage, vgl. ebd., S. 15.

³⁸ Mit neuer analytischer Distanz wird die Frage nach der Postmoderne erstmals von Welsch aufgeworfen, vgl. Welsch, Wolfgang: »Was war die Postmoderne – und was könnte aus ihr werden?«. In: Ingeborg Flagge/ Romana Schneider (Hg.): Revisionen der Postmoderne. Post-Modernism Revisited. Frankfurt a.M. 2004. S. 32–39. Antworten hierauf liefern etwa Frei, Alban/Mangold, Hannes (Hg.): Das Personal der Postmoderne: Inventur einer Epoche. Bielefeld 2015. Mit ähnlicher historischer Distanz, wenn auch vor allem mit dem Ziel, den Zugang zu diversen postmodernen Diskursen zu vereinfachen, verfahren Baum, Patrick/Höltgen, Stefan: Lexikon der Postmoderne: von Abjekt bis Žižek. Begriffe und Personen. Bochum 2010.

aber primär literaturwissenschaftlichen Beitrag zu dieser Forschungstendenz leisten.

Das Potenzial nämlich, zeitgenössische postmoderne Architekturdiskurse zu adaptieren und zu reflektieren und damit eine eigene literarische Stellung gegenüber der architektonischen Moderne und Postmoderne zu beziehen, wird hier literarischen Werken selbst zugetraut. Im Falle von Bernhards und Burgers Literatur steht nicht die damals populäre Architektursemiotik im Vordergrund. Wirkungsmächtig werden hier vor allem die sprachphilosophischen Konzepte Ludwig Wittgensteins und Martin Heideggers in Kombination mit verschiedenen architekturtheoretischen Ansätzen. Gerade abseits und jenseits von einfachen semiotischen Lektüre-Rezepten, die heute oft als einziges postmodernes Sprachparadigma herangezogen werden,³⁹ erweist sich die Lesbarkeit der Architektur als komplexes diskursgeschichtliches Problem der 1960er und 1970er Jahre, das auch in den 1980er Jahren keine Lösung fand.

Leseprobe
(c) Rombach Verlag

³⁹ Eine solche Vereinfachung findet sich etwa bei Böhme, Gernot: *Architektur und Atmosphäre*. München 2006. S. 11f.